

# Die Häuser des Mondes.



## Eine kulturhistorische Studie von Johannes Vehlom

Auf dem Riesenbogen vom Kap über Kairo und Kalkutta bis Melbourne, den jetzt das mächtige Hufeisen des britischen Reiches rund um das Indiamermeer deckt, wohnten in vorhistorischen Zeiten Völker, die wahrscheinlich auch rassenhaft miteinander verwandt waren und die Unterschicht der späteren glänzenden Kulturen in Ägypten, Babylonien, Indien und China bildeten. Es waren dunkelhäutige Menschen, wahrscheinlich die Vorfäter der jehigen Neger in Afrika und der Melanesier auf den Inseln des Stillen Ozeans. Noch heute, nach vielen Eroberungszügen und Rassenmischungen, nach dem Aufstieg und Verfall so vieler Reiche, sieht man dieses dunkelhäutige Element überall in Südasien wieder durchbrechen. Als die 60 Millionen „Unberührbaren“ bilden sie einen ständigen Anruheherd in Indien und sogar einen Faktor der modernen Weltpolitik, denn Englands Herrschaft in Indien beruht darauf, diese Rassenlosen und die etwa 80 Millionen Mohammedaner gegen die 240

Millionen Hindus auszuspielen. Auf diese Urbevölkerung gehen wahrscheinlich die alten Kulturen im Gangesstale zurück, die kürzlich von englischen Archäologen aufgedeckt wurden und ein Alter von 15 000 Jahren haben sollen. Die Schriftsysteme dieser Kulturen ähneln außerordentlich den geheimnisvollen, bisher nur in Einzelheiten entzifferten Inschriften der Osterinsel an der Küste Südamerikas. Alle Völker um das Indiamermeer zeigen im Kulturwesen und Sprachlichen Entlehnungen, besonders aber im Kalender und in der Astrologie so starke Beziehungen, daß sie Jahrtausende lang in enger Wechselwirkung gestanden haben müssen. Viele ihrer kulturellen Einrichtungen wie der Dienst der Muttergöttin, der Mondkult und das Matriarchat scheinen auf eine gemeinsame Quelle zu weisen. Das indische Heldenepos Mahabharata erzählt den Kampf der von Norden her eingedrungenen Arier und ihrer vaterrechtlichen Institutionen gegen diese altindischen Kulturen. Dabei geben die arischen Traditionen zu, daß sie mit der Vorbevölkerung auf dem Schlachtfelde erst fertig ge-

worden seien, nachdem sie den großen Magier, der ihnen auf der Gegenseite Widerstand leistete, durch Vesteichung in ihr eigenes Lager hinübergezogen hatten. In dieser alten Sage spricht sich die Furcht aus, welche die fremden Eroberer in dem unheimlichen Lande der Dschungeln und Dämonen vor der dunklen Magie der Eingeborenen empfanden. Die Bergwelt Tibets ist noch heute der unbezwingene Hort dieses alten Zauberwissens, das von einer Schicht späterer buddhistischer Lehren nur dünn überdeckt ist. Die arische Tradition weiß auch, z. B. im Vishnu Purana, zu berichten, daß jene Vorkulturen sich einst über noch viel weitere Gebiete als das heutige Indien erstreckt hätten und daß diese erst in großen geologischen Umwälzungen zu Grunde gegangen seien. Die Ueberlieferungen der Eingeborenen auf der Osterinsel berichten ebenfalls von Reichen, die sich über ganze Kontinente erstreckten und erst durch ihre Versenkung unter den Meerespiegel ein jähes Ende fanden. Haeckel hat bekanntlich diesem jagenhaften Kontinente den Namen „Lemuria“ gegeben.

Die vergleichende Mythologie und Magie vermag viele Uebereinstimmungen von Ägypten über Indien bis nach China und sogar nach Mexiko und Peru festzustellen. So hatten z. B. die Ägypter als Symbol der Urgöttin eine eigentümliche handformige Schleife, die sie „Fisäblut“ nannten, und die wahrscheinlich eine blutgetränkte Binde war. Genau dieselbe Binde trägt die chinesische Kuan Yin, die Göttin der Barmherzigkeit, so z. B. die Porzellanfigur 30. 5640 in der asiatischen Abteilung des Museums für Völkerkunde zu Berlin.\*) Das Wort Hite bedeutet im Ägyptischen Zauber, die Göttin Hekt, deren Heiligtum Petosiris wieder errichten ließ, ist also „die Zauberreiche“. Die Tibetaner benutzen noch heute das Zauberwort „hit“, um das Charakterstern des Astralkörpers aus seiner Verankerung im Rückenmark zu befreien und so einem Toten den Uebergang ins Jenseits zu ermöglichen. Die ägyptische Einteilung in 22 Dekanate findet sich in der mexikanischen Götterpyramide aus 13 Herren des Tages und 9 Herren der Nacht wieder, wie es das Tonalamatl und der Coder Borbonicus schildern.\*\*)

Am stärksten sind diese Uebereinstimmungen naturgemäß in der Verehrung und im Kultus der Mondgöttin, weil sie allen diesen Völkern gemeinsam war.

Die Mondstationen gehören daher zweifellos zum ältesten Bestande der chronologischen Zeitelemente. Da der Mond immer wieder durch dieselben Sternbilder geht, versuchte man schon in alter Zeit, seinen täglichen Aufenthaltsort unter den Sternen festzulegen. Diese Himmelsgegenden erhielten die Bezeichnung Mondhäuser oder Mondstationen. Da man für jeden Tag des „Lichten“ Monats, d. h. während der etwa 27 Tage umfassenden Periode vom Aufglänzen der ersten Sichel bis zum Verschwinden der letzten vor dem Neumond, eine durch besonders helle Sterne leicht erkennliche Station zu schaffen wünschte, ergab sich die Aufstellung von 27 oder 28 Stationen. Diese lagen noch in altindischer Zeit in sehr ungleichen Intervallen nördlich und südlich vom Himmelsäquator.

Der Weg des Mondes bleibt im allgemeinen in der Nähe der Ekliptik. Vom Äquator aber kann er sich weiter als die Sonne, bis zu 28° südlich und nördlich, entfernen.

Das große Alter dieser Himmelseinteilung und ihrer astrologischen Auswertung geht schon daraus hervor, daß die alten Schriften der Inder zwar die 27 Mondstationen kennen, aber sonst nur sehr wenige Sterne des Himmels. Das kann nicht an einer auffälligen Kenntnisslosigkeit des Sternhimmels liegen, wie Ginzler\*) annimmt, sondern daran, daß wie in Babylon in erster Linie diejenigen Fixsterne Beachtung fanden, die auf der Bahn des Mondes liegen und ihm ihre „Krone“ aufsetzen können. Dazu stimmen die philologischen wie die kulturhistorischen Forschungen. Die Araber nennen die Mondstationen manzil (Einzahl manzil), woraus das spätlateinische Wort mensula für Mondstation gebildet ist. Das arabische Wort geht auf das babylonische mangaltu „Standort eines Sternortes“ zurück. Das entsprechende hebräische Wort lautet in der Mehrzahl mazzalot und kommt im II. Buch der Könige, Kap. 23, 5 vor, wo von Sotias gesagt wird, er habe „die Weibschöpfer

\*) Auszug aus dem soeben erschienenen Bd. VII des Lehrwerkes Vehlom.

\*) Vgl. Abb. 31 auf S. 97 bei R. Rarus: „Maria im fernen Osten“, 1925.

\*\*) Vgl. S. B. Alexander: „Mythology of Latin-America“, S. 54.

\*) Ginzler: „Handbuch der mathem. u. technischen Chronologie“, S. 70 ff.

der Sonne, des Mondes, der Mazzalot und aller Heeres am Himmel abgeschafft“.

Ein magischer Hinweis erklärt sich die weite Verbreitung eines ursprünglichen Mondstationenkreises, den wir in ähnlichen Ausprägungen bei Indern, Arabern und Chinesen finden, aus dem Kultus der Mondgöttin, der im Zeitalter des Krebses den Sonnenkult zurückgedrängt hatte, sodas noch in historischer Zeit in ganz Südasien als sein Ueberrest aus lemurischer Vorzeit die Muttergöttin, verkörpert im Monde, höheres Ansehen genos als jede andere Gottheit. So feierten die Leute zu Harran in Mesopotamien, wo ein altes Zentrum des Mondkultes war, am 27. Tage des Mondmonats ein Neumondfest und brachten an diesem Tage dem Monde Opfer dar. Neumondfeste wurden schon im alten Sumer gefeiert, was uns eine Inschrift des Königs „Gudea von Lagasch“ verrät, der auf der Gudea-Stele, der ältesten kriegsgeschichtlichen Darstellung der Welt, abgebildet ist. Er steht dort mit einem Dumerang in der Hand vor einer Phalang von Kriegern mit gefälltem Speer. Die für uns wichtige Inschrift heißt: „Am Tage des Neumonds werden meine großen Beschlüsse über das Fest des Himmels herrlich vollzogen werden“. In Harran gab es 27tägige Fasten zu Ehren des Mondes. Die Vedea der Inder kennen 27 nagatra, (Sprich: nakshatra), zu denen später die 28. Station abhijit zugefügt wurde, als die genauere Kenntnis der Länge des siderischen Monats Schaltungen nötig machte. In Indien knüpfen sich an das Erscheinen des Vollmondes in den Mondhäusern die Opferzeiten, sodas die Mondstationen für die indische Zeitrechnung von größter Wichtigkeit waren. Bei den Arabern werden 14 von den 28 Stationen bereits in der ältesten Poesie genannt und schon die vorislamischen Araber brauchten die Mondstationen zur Bestimmung der Zeit für ihre Pilgerfahrten und richteten sich bei den Schaltungen der Monate nach den Auf- und Untergängen der Mondstationen. Die Chinesen gaben ihnen den Namen siu (eine Nacht, Domizil für eine Nacht). Obwohl sich die siu in der altchinesischen Literatur nicht über 250 v. Chr. zurückverfolgen lassen, ist auch in China eine sehr alte Kenntnis von den Mondstationen voranzusehen, wenn auch die Chinesen zur Han-Zeit die jüngere Anordnung der Mondstationenreihe benutzten.

Es gibt nämlich eine zwiefache Anordnung

der Mondstationen. Im Indien der alten Zeit, in der Brahmana-Periode, bildete die spätere dritte Station kritika (Plejaden) immer die erste und den Frühjahrsprung der Reihe. In der späteren Zeit dagegen wurde asvini führend. Auch bei den Arabern und, wie wir schon hörten, bei den Chinesen, begann die Reihe mit Alpha und Beta im Widder wie asvini. Hieraus aber eine Herkunft der arabischen und chinesischen Mondstationen aus Indien folgern zu wollen, wäre nicht möglich, denn eine nähere Betrachtung enthüllt außer späteren sehr komplizierten gegenseitigen Entlehnungen einen gemeinsamen Ursprung. Kugler \*) glaubte die Urform der 28 Stationen in Babylon gefunden zu haben, aber einzelne Stationsnamen deuten auf noch älteren, sumerischen Ursprung. Letzten Endes wird diese Himmelseinteilung, wie sich aus dem hohen Alter vieler Namen der Mondstationen beweisen läßt, bis in das Zeitalter des Krebses zurückreichen.

Zu diesen historischen Feststellungen stimmt auch der astrologische Befund. Die arabischen Mondstationen sind trotz der Benutzung der jüngeren Reihe in der Ausdeutung besser als die indischen. Das hängt damit zusammen, das die Araber am längsten, zum Teil bis auf den heutigen Tag, ein nomadisierendes Volk geblieben sind, während die anderen oben genannten Völker schon im frühen Altertum sesshaft wurden. Dadurch blieben sie am längsten unter dem Einflusse des Mondes, der bekanntlich alles, was sich viel und rasch bewegt, beherrscht. Das Blickfeld der Nomaden ist verhältnismäßig beschränkt. Es dreht sich fast nur um Aufbau und Abbruch der Zelte, Aufsuchen von Quellen und Weideplätzen, Handel oder räuberische Expeditionen und um den Loßkauf bzw. die Befreiung der dabei gemachten Gefangenen. Aber dahinter steht ein tiefes magisches Wissen um die Anwendung der Kräfte des Mondes, wenn auch freilich in sehr gefährlicher und schwarzmagischer Form. Der alte Mondkultus mit seiner meist fernellen Basis schimmert auch heute noch durch die religiösen Vorstellungen dieser Völker, nur spärlich von den Geboten des Islam überdeckt, hindurch. Sogar im Koran heißt es: „Gott ist es, der den Mond eingesetzt hat, zu Leuchten bei Nacht, und der seine Stellungen so bestimmt

\*) Kugler: „Sternekunde und Sternendienst in Babel“, Ergänzungsband, S. 70--72.

hat, das ihr die Zeit berechnen könnt“. So steht es in der 10. Sure und in der 36. heißt es: „Dem Monde haben wir gewisse Wohnungen bestimmt, bis das er zurückkehrt gleich dem Zweige eines Palmbaums.“

Eine der ältesten, vielleicht die älteste Erwähnung der Mondstationen in Europa findet sich im „Libro de las Cruces“, im 59. Kapitel. \*) In späterer Zeit erwähnt Agricola von Nettesheim die Mondstationen und benennt sie mit spätlateinischen Bezeichnungen, recht verstümmelten Wiedergaben der arabischen Namen. Albertus Magnus behauptete mit Berufung auf III. Mos. 23,5, das der Makrokosmos als mystischer Leib des Herrn aus 28 Phasen bestehe. Der Weg zu Gott wird in einem Figurenzyklus des Freiburger Münsters durch 28 Gestalten aus dem Alten und dem Neuen Testament dargestellt. In der Zahl 28, der Zahl des Mondumlaufes, wollte man die kosmische Auswirkung aller 7 Planeten erkennen, denn 28 ist die Summe der ersten sieben Zahlen.

In den Pyramidentexten, bei einer Stelle, welche die Vergöttlichung des Pharao Pepi, den die Griechen Phiope nannten, schildert, finden wir einen vollkommenen Himmelsmann, indisch prajapati, der aus 24 Gestirnen besteht. Wir wollen nicht auf die Frage eingehen, ob es, wie der Orientalist Sommel behauptet hat, ursprünglich 24 Mondstationen waren, die zu 28 erweitert wurden. Wahrscheinlicher ist es, das die 27 Stationen, die mit einer Schaltstation 28 ausmachen, bei der Einordnung in den zwölfgliedrigen solaren Tierkreis auf zwei mal zwölf umgestellt wurden, damit auf jede Sonnenstation genau zwei Mondstationen kämen. Uns ist in astrologischer Hinsicht wichtig, das die Gliedmaßen des Himmelsmannes mit denjenigen Gestirnen verbunden sind, die entweder selbst den Namen des Körperteiles tragen oder es in astrologischem Sinne regieren sollten. Ob diese Einteilung auch heute noch nach den sogleich zu besprechenden großen Verschiebungen innerhalb des Systems in der astrologischen Praxis verwertet werden kann, muß die Erfahrung lehren.

Wenden wir uns nun der für uns wichtigsten Frage zu, inwieweit die alten Ausdeutungen

\*) Vgl. dazu den Aufsatz in diesem Kalender: „Mabrid Nr. 9294“.

der Mondstationen auch heute noch Gültigkeit haben können. Es ist klar, das der Inhalt der Mondstationen in außerordentlich viel stärkerer Weise vom Fortschreiten der Präzession und der Fixsterne abhängig sein muß als die Wirkung der Sonnenstationen, denn bei den Mondstationen handelt es sich ja gerade, wie schon die Babylonier betonten, um die Aufnahme von Fixsternkräften, besonders solcher, die durch die Sonne nicht erreichbar sind. Der Ursprung des Systems geht, wie wir schon sahen, bis in die Zeit zurück, als der Frühlingssprung im Tierkreiszeichen Krebs lag, d. h. 8850--6690 v. Chr. Unterdesen haben natürlich gewaltige Verschiebungen stattgefunden. Im Handbuch der mathematischen und technischen Chronologie von F. R. Ginzler, Leipzig 1906, findet man am Ende des Wertes eine Tafel der Mondstationen um das Jahr 4000 v. Chr. Die Plejaden, die heute etwa auf 25° Stier stehen, standen im Jahre 4000 v. Chr. auf 338°, also auf 8° Fische, um 2000 v. Chr. auf 2° Widder, um das Jahr Null auf 28° Widder. Der Stern Alpha Arietis, der im allgemeinen als Leitstern für den Anfang der Mondstationenreihe genommen wurde, stand 4000 v. Chr. 314°, 2000 v. Chr. 339°, 1200 v. Chr. 349° und um das Jahr Null 4° 59' Widder. Diese Einteilung also, welche die Mondstationenreihe mit Null Grad des Zeichens Widder beginnen läßt, stammt aus dem Anfang der christlichen Zeitrechnung, bzw. ist nur um weniges älter. Es erhebt sich somit die Frage, ob die zu dem sehr viel älteren System gehörigen Deutungen auch entsprechend solchen Modernisierungen erneuert wurden. Im allgemeinen scheint das der Fall gewesen zu sein. Unterdesen aber sind beinahe wieder 2000 Jahre vergangen und Alpha im Widder stand 1900 6° 17' Stier. Es empfiehlt sich also heute nicht mehr, vom Widderpunkte an die Stationenreihe beginnen zu lassen, weil dann zu starke Verschiebungen eintreten würden. Sehr viel besser wird der Zusammenhang zwischen der heutigen Station und der alten Deutung gewahrt, wenn man die erste Station auf 19° Widder, der Erhöhung der Sonne, beginnen läßt. Dadurch reicht die erste Station über das letzte Widderdekanaat bis in den Stier hinein zur Erhöhung des Mondes und damit in die Nähe von Alpha Arietis. Entsprechend behalten die übrigen Stationen die ihnen von der alten Tradition zugewiesenen Leitsterne.

Ein esoterischer Grund trägt zur Rechtfertigung dieser Einteilung bei. Die erste Station lag ursprünglich sicher im Zeichen Krebs, das ja auch im Welthoroskop das erste Haus bildet. Darum betont diese Station das Zusammenwirken männlicher und weiblicher kosmischer Kraftströme. Wenn das alte System nicht ganz willkürlich umgelegt werden soll, so muß es wieder an einer Stelle des Tierkreises beginnen, wo die positive und die negative Urkraft in unsere Weltzelle einströmen. Das ist, wie wir schon im II. Bande bei der Schilderung der Dekanate und der Erhöhungen betonten, zwischen dem Throne des Sirius und dem Throne der Isis der Fall.

Daß heutzutage die Uebertragungsmöglichkeit für manche Fixsterne durch den Mond eine ganz andere geworden ist als in alten Zeiten, weil die Sterne jetzt in anderen Kraftfeldern stehen, kann selbstverständlich nicht geleugnet werden. Diese Verschiebung durch die Präzession drückt sich ja nicht nur weltgeschichtlich durch das Herauskommen neuer Weltzeitalter aus, sondern auch ideengeschichtlich in einer Umstellung des menschlichen Geistes von der Magie auf die Technik. Darum sind so viele Vorschriften der Alten für uns nur noch von kulturhistorischem Interesse, weil sie magische Praktiken betreffen, die wir auszuführen nicht mehr im Stande sind oder auch garnicht mehr nötig haben. Noch im letzten Feldzug Englands in Afghanistan waren viele Inder in der Heimat über die Vorgänge an der Front so schnell und gut orientiert, daß die Engländer darüber in Erstaunen gerieten. Die Inder behaupteten, solche Nachrichten durch Gedankenübertragung erhalten zu können. Im Zeitalter des Radio freilich ist solche magische Telegraphie nicht mehr nötig. Darum verlieren auch z. B. die Eskimos immer mehr ihre magischen Fähigkeiten, je mehr sie technische Apparate anzuwenden lernen.

Eine viel ernstere Fehlerquelle und noch dazu eine, die sich unserer Kontrolle fast völlig entzieht, liegt in den Veränderungen, welche die fernen Weltsysteme ihrerseits in der Zeit, die wir auf etwa 10 000 Jahre bemessen, durchgemacht haben. Es ist bekannt, daß viele Sterne uns anders erscheinen als den alten Beobachtern. So leuchtete in altbabylonischer Zeit Antares in so dunkelroter Blut, daß er „Feuerhöhlung“ genannt wurde. Den physikalischen Veränderungen mancher Sterne muß auch ein

Wechsel ihrer inneren geistigen Struktur entsprechen. Noch viel größer aber wird die Unsicherheit da, wo um bestimmte Sterne herum oder vielleicht in tiefster Himmelsferne hinter ihnen das All sich in Zuständen befindet, die nach unserer Auffassung chaotisches Werden oder hohe Vollenbung bedeuten würden. Vielfach scheinen nämlich Fixsterne oder Teile von Mondstationen mit den Kräften solcher fernen Weltzustände gefättigt zu sein, über die wir nur schwer eine Aussage machen können.

Das alles hat dazu beigetragen, die Anwendung der Mondstationen in der modernen Astrologie ganz in den Hintergrund treten zu lassen. Aber sicher mit Unrecht! Auch für viele esoterische Zwecke, vor allem für Heilbehandlung, ist ihre Anwendung sehr nützlich. Und schließlich kann doch nur eine erneute Durchprüfung dieses alten Wissens die sicher mannigfaltigen Fehler der Ueberlieferung ausmerzen und neues Beobachtungsmaterial beschaffen. Praktische Verwendung finden die Mondstationen hauptsächlich bei der Auswertung von Lunationen, vorgeburtlicher und vergleichender Astrologie, sowie bei psychischen Experimenten. Die 27 Stationen werden von den Indern noch in je vier gleiche Teile geteilt, die Nagatrapadas, daher gibt es 108 solcher Teile an der Ekliptik, deren Kräfte besonders spezialisiert und miteinander verglichen werden. Die Nachprüfung dieser Angaben aber bzw. ihre Umstellung auf den jetzigen Weltzustand wird erst dann möglich sein, wenn wir im Abendlande noch mehr eigenes Material zum Vergleich gesammelt haben.

Am stärksten wirkt eine Mondstation samt den Fixsternen in ihr dann, wenn sie vom Vollmond und von einem Planeten besetzt ist. Wenn das Mondhaus leer ist, wirkt der stärkste Aspekt so, als stünde der Planet da. Man wendet oft ein, diese Fixsterneinstrahlung sei doch vielleicht nur ein Tausendstel der Gesamtstrahlung. Das ist wahr, aber doch nicht ganz richtig. Da nachweisbar die meisten Strömungen dieser fernen Welten einpolig sind, trifft ihre Wirkung um so schwerer, weil sie immer nur den einen Pol in uns anregen und daher die menschliche Psyche ganz aus dem Gleichgewicht bringen können. Besonders gefährlich ist ein Mondhaus, das von Uebel-tätern oder gefährlichen Fixsternen besetzt ist, die nicht zu seiner eigenen Natur passen. Dann entstehen sehr gefährliche Gegenschwingungen.

Jedenfalls genügt das, was Isis in unsere Welten senden kann, viele Menschen zu beglücken oder zu zerschmettern!

Dadurch, daß wir von der Eigenschwingung der Mondhäuser sprechen mußten, kommen wir nun auf das aller schwierigste, eigentlich esoterische Problem. Die Teilung nach 28 Stationen ist gut und ihre Beachtung auch in geistiger Hinsicht sehr förderlich. Aber sie bezieht sich doch in erster Linie auf materielle und seelische Zustände und Vorkommnisse, weniger auf geistige Erfahrungen. Der Mond als Trabant der Erde bringt bekanntlich alles Astrale zur Auslösung, soweit es auslösbar ist, d. h. soweit Saturn es zuläßt. Das ist die niedere Schwingung der Isis und in diesem astralen Lichte liegen die 28 Stationen. Aber es gibt auch eine höhere Schwingung, die nicht dem Monde selbst als einem astralen Prinzip, sondern dem urmütterlichen Weltprinzip angehört. Dieses bildet gleichsam die Aura unserer ganzen Weltzelle, des Welteneies, wie Petosiris gesagt hätte. Um den Weg des Mondes in diesem mentalen Lichte zu charakterisieren, bedarf es eines noch engeren Anschlusses an die große Weltkonstruktion der Alten, die sie das „Thema mundi“ nannten. Dann muß natürlich Krebs das erste Mondhaus sein und es müssen 13 Häuser geschaffen werden, wie ja Isis ihren Lauf in 13 Wiederholungen jährlich vollendet. Die Muttergöttin sucht dabei die Teile des getöteten, zerstückelten und zur Welt umgebauten Osiri. Bekanntlich wurden die Stücke in den einzelnen Teilen Aegyptens in Heiligtümern verehrt. Es waren 13 Teile und 13 Tage lang feierte man die Vernichtung der Feinde des Gottes. Dieser Reliquienkult bedeutete ursprünglich, daß in jeder der 13 Stationen ein Teil der göttlichen Urkraft ausgegossen worden sei und durch diese Stationen wieder aufgenommen werden könne. Isis ist dann „die Sichel des Osiri“. Dasselbe Wissen lehrten alte Mysterienkulte auf Samothrake, zweifellos Ueberreste aus vorgriechischer Zeit, aus der Zeit der großen Mütterkulte der altägyptischen Kultur. Ebenso kannten die Mayavölker in Mittelamerika 13 oder mit einer Schaltstation 14 Häuser, dargestellt durch 14 Gottheiten, in denen sich der Mond verkörpern konnte. Diese mentale Kraft der Stationen versucht die an zweiter Stelle gegebene 13fache Aufteilung darzustellen.

Auf diese Einteilung des Krebszeitalters bezieht sich auch der altindische Weisheitspruch: „Erkenne nie, erfühle stets“, und die Zuteilung des Geistes zu Chandra, dem Monde, der Seele aber zu Surya, der Sonne, also gerade umgekehrt der im Abendlande angenommenen Entsprechung.

Wie das Kind im Mutterleibe alle früheren Entwicklungsstufen der menschlichen Rasse durchmachen muß, so muß auch unsere Weltzelle im allmonatlichen Durchgang des Mondes durch seine Häuser die Kräfte übermitteln, die seit Urbeginn unserer Weltzelle zugeteilt wurden. So wandert Isis nicht nur durch den Tierkreis, sondern auch durch seine ursprüngliche Vorformung, wie wir es heutzutage nennen würden. Das ist die tiefste Erklärung dafür, warum der Mond in den einzelnen Stationen nicht nur Fixsternekräfte transmutiert, die augenblicklich in diesen Stationen befindlich sind, sondern auch solche, die eigentlich der heutigen Konstellation nach nicht mehr wirksam sein können, und schließlich und hauptsächlich auch solche Strömungen, die den Mondhäusern gemäß der Weltkonstruktion zustehen.

Isis, aus den Astralwelten wirkend, bringt Dinge der Welt der Erscheinungen und im Geburtsakt auch den Menschen dieser Welt zur Reife.

Isis, von Planeten oder Fixsternen „gekrönt“, überliefert besonders als Vollmond die stärkste und beste Strahlung und wirkt so auf die transzendente Materie, jenes Grenzgebiet zwischen dritter und vierter Dimension, in dem sich die Transmutationen der antiken Alchemie und der modernsten Chemie abspielen.

Isis, die Glieder Osiris sammelnd, schließt die in der Vereinzelnung ohnmächtigen Teile wieder zum Ringe der Vollenbung zusammen. So greift sie in die Alkacha-Chronik hinein und noch weit über ihren Anfang hinaus. So erweckt sie den Gott und wird von ihm befruchtet. \*)

\*) In Bd. VII folgt dann eine eingehende Darstellung der 27 bzw. 13 Mondstationen auf Grund der alten Quellen, wohl die umfassendste Beschreibung, die es in einem europäischen Lehrwerke gibt.